

Michael Fehr

## **DIE ÖKOLOGISCHE KRISE ALS CHANCE FÜR KÜNSTLERISCHES ARBEITEN**

### **DIE LANDSCHAFTSBAUHÜTTE RUHRTAL**

Im Norden der Stadt Hagen, entlang der Ruhr, die hier zu zwei Seen, dem Harkort- und dem Hengsteysee, aufgestaut wurde, ist ein rund 200 Hektar großes Gebiet mit Schwermetallen, vor allem Cadmium, so stark belastet, dass es gesundheitsgefährdend ist, die 'Flächen' landwirtschaftlich oder nur zum Erholen zu nutzen. Die Vergiftung der Böden wurde 1988 detailliert untersucht und festgestellt, war allerdings schon länger bekannt: Die Schwermetalle stammen aus Klärschlämmen, die den Bauern vom Klärwerk der Stadt Hagen als Dünger verkauft und von ihnen in bester Absicht nahezu zwei Jahrzehnte lang in die Böden eingearbeitet wurden. Nunmehr drohen die in die Böden fein verteilten Schwermetalle das Grundwasser, das hier der Trinkwasserversorgung dient, zu verseuchen.<sup>1</sup>

Kann man den Bauern mutwilliges Handeln sicherlich nicht unterstellen, so ist andererseits auch das Klärwerk kaum haftbar zu machen. Denn auch dort war man sich offenbar über die Belastung der Abwässer der Stadt Hagen bzw. der daraus hergestellten Klärschlämme lange Jahre nicht im Klaren. Deutlicher sah man mögliche Gefahren allerdings schon Jahrzehnte früher beim *Ruhrverband*, einer Organisation, die im Auftrag der an der Ruhr gelegenen Kommunen sie und ihre Nebenflüsse seit den frühen 20er Jahren bewirtschaftet. So wurden die beiden Seen aufgestaut, um die Fließgeschwindigkeit des Flusses zu vermindern und damit die Schwermetalle im Wasser, die vor allem über die Abwässer der an den Zuflüssen der Ruhr im südwestfälischen Bergland gelegenen Eisenverzinkereien in den Wasserkreislauf gelangten, absinken zu lassen. Dabei wurden schon beim Bau der Seen verschiedene 'Flächen' in Flussnähe reserviert, die den verseuchten Ruhrschlamm aufnehmen sollten. In der Ruhraue an der Herdecker Brücke ist auf Hagener Stadtgebiet vor einigen Jahren in unmittelbarer Nachbarschaft zu einem Naturschutzgebiet eine solche etwa 11 Hektar große Schlammdeponie gebaut und in Betrieb genommen worden. Hier werden die Ausbaggerungen aus dem Harkortsee gelagert und sollen in einem Jahrzehnt abtrocknen, um dann zu einem neuen 'Landschaftselement' gestaltet werden zu können. Eine ernsthafte Überlegung, auch die verseuchten Erdmassen vom Gebiet um den Kaisberg auf dieser Deponie zu lagern, hat es allerdings nicht gegeben. Dagegen standen bürokratische Hemmnisse und wirtschaftliche Überlegungen. So wurde eine weitere Deponie mitten in dem landschaftlich reizvollen Gebiet geplant, doch scheiterte deren Realisierung vorläufig an den hohen Kosten, die die sogenannte Sanierung der Böden verursachen würde.

Diese Situation war der Ausgangspunkt für einen ersten Versuch des Karl Ernst Osthaus-Museums, den Planern künstlerischen Sachverstand zur Lösung der skizzierten Problematik anzubieten. Ausgehend von einem Vorschlag von Herman de Vries wurde den Planungsbehörden der Stadt Hagen 1989 der Vorschlag gemacht, eine Entgiftung der Böden mit Hilfe von Pflanzen zu versuchen. Die Reaktion war positiv. Das Museum erhielt ein etwa 3 Hektar großes Stück Land nahe der Wasserburg Werdringen zugewiesen, auf dem entsprechende Versuche vorgenommen werden konnten. Der Plan war, auf diesem *Hagener Versuchsfeld* zunächst eine Sammlung der verschiedenen und unterschiedlich stark verseuchten Böden anzulegen, um so die mögliche Wirkungsweise entsprechender Pflanzen testen zu können. Die anfallende, hoch verseuchte Biomasse sollte, in einer zweiten Stufe, kompostiert und mit Hilfe anderer Pflanzen – Pilzen – auf ein hoch konzentriertes Minimum reduziert werden, das dann gefahrlos verbrannt werden können sollte.

Bevor wir selbst entsprechende Versuche in Angriff nehmen konnten, erreichte die Stadt Hagen eine Anfrage des Bundesumweltamtes, das eine Pflanze, die in hohem Maße Schwermetall aufnimmt, isoliert hatte und nach entsprechenden Versuchsmöglichkeiten suchte. Für einige Monate schien es, dass sich unser Vorschlag tatsächlich zu einem Großversuch mit Unterstützung der Bundesbehörden entwickeln könnte: Unser Konzept wurde vom Bundesumweltamt aufgegriffen und auf unseren Vorschlag hin um die Idee erweitert, im Museum selbst ein Versuchslabor zu errichten. Doch stellte sich alsbald in Vorversuchen heraus, dass die entsprechenden Pflanzen für die vorhandenen Böden bzw. deren Vergiftungsgrad nicht geeignet waren: es hätte vermutlich Jahrzehnte gedauert, um mit ihrer Hilfe die Böden zu sanieren. So kam, 1991, das *Hagener Versuchsfeld* zum Erliegen, war jedoch noch in Erinnerung, als 1998 das Projekt einer *Regionale Mittleres Ruhrtal* aufgelegt wurde, innerhalb dessen die Landschaftsbauhütte Ruhrtal in Form eines Gutachtens, mit dem das Karl Ernst Osthaus-Museum betraut wurde, realisiert werden konnte.

## **AUFTRAG UND ARBEITSWEISE DER LANDSCHAFTSBAUHÜTTE RUHRTAL**

### GEGENSTAND DES GUTACHTENS

Das Gebiet um den Kaisberg bietet – wie kaum eine andere Region im Ruhrtal und wie kaum eine andere Region in Nordrhein-Westfalen – auf engstem Raum ein Bild der gesamten historischen Entwicklung unseres Landes und insbesondere der Entwicklungen, die aus dem Zusammentreffen von Natur und (Industrie-)Kultur in den beiden vergangenen Jahrhunderten resultierten: Betrachtet man vom Kaisberg aus die umgebende Landschaft wie ein Panorama – und dies legt die topographische Formation der Gegend nahe – so kann man alle nur denkbaren historischen wie gegenwärtigen Formen der für unser Land typischen Nutzung von Landschaft erkennen:

- alle Formen der Forst- und Landwirtschaft und des für die Gegend typischen Abbaus von Rohstoffen (Kohle, Sandstein)
- alle nur denkbaren Formen der Nutzung von Wasser (Energiegewinnung, Verkehrsweg, Trinkwasserreservoir, Freizeit, Sport) einschließlich der entsprechenden Bauten Verkehrssysteme und -anlagen aller Art (Fußwege, Landstraßen, Autobahn, Bundesbahn, Schiff) einschließlich der entsprechenden, zum Teil bedeutenden Bauten (Eisenbahnviadukt);
- alle historischen wie gegenwärtigen Siedlungsformen (Burgen, Wasserschloss, Einzelgehöfte, Dörfer, städtische Besiedlungen, Städte) und Sonderbauten wie z. B. die Aussichtstürme;
- Industrie- und Fertigungsanlagen aller Art;
- Handelsniederlassungen, Dienstleistungsbetriebe aller Art;
- unterschiedliche Formen der Energiegewinnung (Wasserkraftwerke, Heizkraftwerke, Pumpspeicherkraftwerk) mit zum Teil bedeutenden Bauten einschließlich der Übertragungsmedien (Hochspannungsmaste);
- Abfall- und Recyclingbetriebe (Kläranlage der Stadt Hagen, Flussklärwerke, Recyclinghöfe), Deponien (ein Teil des Gebiets selbst)
- vielfältige Formen der Nutzung für Freizeit und Sport

Das besondere des Gebiets ist aber darin zu erkennen, dass die unmittelbare Umgebung des Kaisbergs von den genannten Entwicklungen relativ unberührt blieb und sich darüber hinaus durch eine gewisse Schönheit auszeichnet, die sich vor allem aufgrund seiner Topographie ('Insellage' als einerseits Umlaufberg der Ruhr bzw. der Verkehrsanlagen), seinem abwechslungsreichen Relief und dem Wechselspiel von offener Landschaft und Wald ergeben. Der Kaisberg erscheint daher fast wie eine Oase im Verhältnis zu der ihn umgebenden, arg zugerichteten Landschaft – wäre er nicht, wie die schon vor Jahren

durchgeführten Untersuchungen dokumentieren, in weiten Bereichen zum Teil stark mit Klärschlammen belastet.

Die Dimensionen der geplanten Maßnahmen zur Sanierung des Gebiets wie seine heutige und seine zukünftige Bedeutung im stadt-landschaftlichen Gefüge 'Ruhrtal' – einem der weltweit ältesten Industriegebiete - sollen als Gelegenheit für eine grundsätzliche Auseinandersetzung mit unserem überkommenen Verhältnis zu Natur und Landschaft begriffen werden und bieten die einmalige Chance, am konkreten Beispiel und in einem überschaubaren Zeitraum ein neues Verhältnis im Umgang mit diesen für uns wichtigsten Ressourcen exemplarisch zu etablieren und zu dokumentieren. Die LANDSCHAFTSBAUHÜTTE RUHRTAL ist das Instrument und die Form, in der die Veränderung im Verhältnis zu Landschaft und Natur zur Anschauung gebracht werden kann und soll zugleich als Vehikel zur Veröffentlichung der entsprechenden Einsichten wie Maßnahmen dienen.

#### AUFGABENSTELLUNG

Das Gutachten soll - zusammengefasst - auf diesen drei Elementen aufbauen

- dem oben angedeuteten, spannungsreichen Verhältnis zwischen dem Kaisberggebiet und der ihn umgebenden Gegend;
- dem Umstand, das man die Belastung des Gebiets mit Giften nicht unmittelbar erfahren kann
- der Absicht der Stadt Hagen im Rahmen des Projekts "Das Ruhrtal" eine Sanierung des Kaisbergs in Angriff zu nehmen

Sie hat das Ziel, auf der Grundlage einer differenzierten Analyse ein integriertes Gesamtbild des Kaisbergs zu entwickeln, das seine Entwicklungsmöglichkeiten erkennen läßt und seiner Struktur nach auf die anderen Regionen im Ruhrtal übertragen werden kann.

Im Einzelnen ist vorgesehen:

- a) Inventarisierung (Analysen, Recherchen und Beschreibungen) des Kaisberggebiets nach allen Regeln der Wissenschaft und Kunst bis in seine Mikrostrukturen durch verschiedene Autoren (externe Gutachter);
- b) Zusammentragen aller schon vorhandenen Daten, Pläne, Beschreibungen, Nutzungen unter Einbeziehung der entsprechenden Planer und Planungsbehörden bzw. der zuständigen Ämter auf kommunaler, regionaler und Landesebene;
- c) Vergleich und Verrechnung der verschiedenen 'Bilder' des Gebietes in einem Workshop mit dem Ziel, ein alle Aspekte integrierendes Planwerk zu entwickeln, das Grundlage für weitere Planungen und Maßnahmen werden kann und das der für November 2000 geplanten Zukunftswerkstatt vorgelegt werden soll.

#### MITGLIEDER DER LANDSCHAFTSBAUHÜTTE RUHRTAL

Die Arbeitsgruppe Kaisberg in der LANDSCHAFTSBAUHÜTTE RUHRTAL bestand aus folgenden Personen waren:

Matthew Coolige, Los Angeles (Director Center for Land-Use Interpretation, L.A.)  
Dip.-Ing. Petra Ersahin, Hagen (Landschaftsplanerin)  
Julia Dettman, Hagen (Künstlerin)  
Dr. Michael Fehr, Hagen (Karl Ernst Osthaus-Museum, Projektleitung)  
Dipl.-Ing. agr. Erhard Freudenberger, Dortmund (Landwirt, vereidigter Sachverständiger)  
Prof. Dr. Chup Friemert, Hamburg (Hochschule für Bildende Künste, Künstler, Garten- und Landschaftsplaner)

Künstlergruppe finger, Frankfurt/Stuttgart: Martin Brandt, Florian Haas, Martin Schmidl, Andreas Wolf (Feldforschung)  
Ira und Leandro Mazzoni, München (Wort- und Bildjournalisten)  
Falk Wolf, Dortmund/Bonn (Kunsthistoriker)

Das Gebiet um den Kaisberg wurde von den verschiedenen Mitgliedern der Gruppe im Sommer 2000 individuell und in kleineren Gruppen in mehrtägigen Aufenthalten untersucht. Zusätzliche Recherchen wurden bei verschiedenen Ämtern und Einrichtung insbesondere der Stadt Hagen unternommen. Einige Mitglieder nahmen auch an Treffen der Arbeitsgruppe Das Ruhrtal teil. Ende September 2000 trafen alle Mitglieder zu einem zweitägigen Workshop auf dem Hohenhof in Hagen zusammen, um die Untersuchungsergebnisse zu diskutieren und deren Publikation vorzubereiten. Die ursprünglich geplante Ausstellung konnte aufgrund überraschend gestrichener finanzieller Mittel nicht realisiert werden.

#### ZUSAMMENFASSUNG DER UNTERSUCHUNGSERGEBNISSE

Gefunden wurde:

- eine romantische Industrielandschaft des 19. Jahrhunderts, die ab der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts im Zuge der fortschreitenden Industrialisierung zunehmend zerstört wurde, deren Schönheit und historische Substanz sich jedoch in verschiedenen Bereichen noch erhalten hat oder - bei genauerem Hinsehen bzw. Vorwissen - zumindest noch erkennen läßt;
- eine hoch entwickelte historische Panorama/Historama-Struktur, deren wesentliche Elemente verschiedene Aussichtstürme - der Freiherr vom Stein-Turm, der Harkort-Turm, der Vincke-Turm und das Denkmal auf der Hohensyburg - sind, und die sich auch im weiteren Flussverlauf - zum Beispiel in Witten - auffinden läßt;
- eine mental wie faktisch hochgradig nach verschiedenen Nutzungen und Funktionen zerstückelte Landschaft, dem ein gegeneinander abgeschottetes, nach innen gerichtetes Bewusstsein der Bewohner und Nutzer der verschiedenen Landschaftsteile entspricht, das sich auch auf der Ebene planender bzw. verwaltender Behörden und Institutionen wiederfindet;
- eine politisch-administrative Pattsituation, zur weiteren Fragmentierung und Verwahrlosung der Gegend führen wird; sie wird zur Zeit durch Eigeninitiativen verschiedener Nutzer zu kompensieren versucht;
- eine starke emotionale Bindung vieler Bewohner und Anwohner zu diesem Stück Landschaft, das sich im Bedauern über dessen Zerstörung und Verwahrlosung und im Ärger über mangelnde Gegeninitiativen zuständiger Behörden oder Politiker artikuliert; weiterhin die Angst vor weiteren Eingriffen, die in der Vergangenheit zumeist als Verlust von Lebensqualität erlebt wurden.

#### EMPFEHLUNGEN UND WIRKUNGEN

Die Mitglieder der LANDSCHAFTSBAUHÜTTE RUHRTAL entwickelten einen umfangreichen Katalog mit Vorschlägen zum Umgang mit dem Gebiet um den Kaisberg, der hier nicht im einzelnen dargestellt werden kann. Im Kern zielten die Empfehlungen darauf ab, die Gegend um den Kaisberg durch die Reaktivierung der im 19. Jahrhundert entwickelten Panorama/Historama-Struktur als kulturelle Erlebnislandschaft neu zu erschließen, entsprechend darzustellen und der Öffentlichkeit soweit wie möglich zugänglich zu machen.

Das Gutachten der LANDSCHAFTSBAUHÜTTE wurde auf Veranlassung des damaligen Planungs- und Baudezernenten der Stadt Hagen, Johann Dieckmann, den einschlägigen Ämtern der Stadt Hagen zugänglich gemacht und dort ausführlich diskutiert. Seine

wesentlichen Ergebnisse wurden in eine Vorlage für den Rat der Stadt Hagen eingearbeitet, die in Beratungen in den zuständigen Ausschüssen im Herbst 2001 verabschiedet und damit zur Grundlage für ein entsprechendes Handlungskonzept wurde.

Aus der Sicht des Karl Ernst Osthaus-Museums war damit ein sehr wesentliches Ziel erreicht: Die durch das Museum in Form eines Gutachtens vermittelten künstlerischen Beiträge wurden von der Administration und der Politik nicht, wie sonst üblich, als mehr oder weniger willkommenes Extra diskutiert, das im Zweifelsfall unter den Tisch fallen könnte, sondern als ein wichtiger Beitrag im Rahmen und zur Entwicklung einer Gesamtstrategie zur Erschließung des Ruhrtals wahrgenommen.<sup>2</sup>

## **2. Landschaft wird wieder Natur: ökologische Krise und Wahrnehmungskrise**

Diese Situation läßt sich als objektive Chance dafür interpretieren, dass künstlerische Bildherstellungsverfahren gesellschaftliche Relevanz gewinnen können. Denn im Bereich der Bildenden Kunst blieb die Möglichkeit einer ganzheitlichen Wahrnehmung und Darstellung der Welt zumindest als Anspruch erhalten. Weiterhin besteht in der Bildenden Kunst zumindest Nimmt man das Hagener Beispiel unter grundsätzlichen Gesichtspunkten wahr, so ist an ihm ohne Schwierigkeit zu erkennen, dass wir zum Überleben in unserer Welt ein grundsätzlich anderes Verhältnis zur Natur entwickeln müssen. Als wichtigste Aspekte erscheinen in diesem Zusammenhang:

- Landschaft wird wieder Natur, d.h. die als Landschaft domestizierte Natur gewinnt in globaler Dimension ihren für den Menschen bedrohlichen Charakter nicht nur zurück, sondern erscheint als bedrohlich-unkalkulierbar, weil überkommene Mittel und Methoden ihrer Beherrschung immer weniger greifen. Technik vom "Überlistertyp", die in der Natur stehe "wie eine Besatzungsarmee im Feindesland" (Ernst Bloch), wird als solche allgemein erkennbar und hat ausgespielt. "Allianztechnik" (Bloch), eine Technik also, die ein "mittätiges" und "befreundetes" Verhältnis der Menschen zur Natur ermöglichte, erscheint nicht länger als utopische Forderung, sondern als notwendige Neuorientierung für unser Überleben.

- Eingriffe in natürliche Kreisläufe oder deren Ausnutzung haben häufig negative Folgen, die sich nicht nur dem zeitlich-räumlichen Horizont derer entziehen, die von ihnen profitieren, sondern nachwachsende Generationen und Bewohner anderer Regionen mit Problemen konfrontieren, die zu lösen diese nicht imstande sind. Das Überlisterverhältnis zur Natur droht damit tendenziell die gesellschaftlichen und politischen Ordnungen innerhalb von und zwischen Staaten grundsätzlich in Frage zu stellen. Deshalb auch sind Vor- und Nachteile der Ausbeutung und Nutzbarmachung von Natur wenn überhaupt, dann nur unvollkommen miteinander in Beziehung zu setzen und gegeneinander abzuwägen.

- Veränderungen in natürlichen Kreisläufen infolge ihrer technischen Ausbeutung und Nutzbarmachung sind für Menschen in der Regel nicht direkt wahrnehmbar, sondern meistens nur an ihren (langfristigen und kaum kontrollierbaren) Wirkungen, also an Krankheiten und pathologischen Veränderungen, erfahrbar.

Die ökologische Krise ist daher im Kern eine Krise der menschlichen Wahrnehmung bzw. der Wahrnehmungsfähigkeit.

## **3. Vom Zustand der Welt haben wir kein Bild: Die ökologische Krise als Chance für künstlerisches Arbeiten – fünf Beispiele**

Das vom Menschen gemachte Bild ist für die Kommunikation zwischen Menschen eine letzte Instanz. Selbst nicht direkt kommunizierbar, dient es den verschiedenen Sprachen als Parameter. Wer (sich) ein Bild machen kann, hat tendenziell Macht insoweit das Bild die Kommunikation zwischen Menschen objektiviert. Wer das Bild besitzt, hat Macht in dem Maße, wie Kommunikation aus ihm abgeleitet werden kann, also verbindlich herausgelesen werden kann.

Mit der Entwicklung und Verbreitung der technischen Bildherstellungsverfahren verloren die Künstler ihre traditionelle Aufgabe als Weltbild-Produzenten. Ihre Rolle wurde zerlegt in eine Reihe spezialisierter Tätigkeiten und Produktionsverfahren, die - analog zur Rationalisierung überkommener Weltbilder - entsprechend spezialisierte Bilder zum Ergebnis hatten. Bilder, die zur Orientierung gesellschaftlichen Handelns brauchbar waren, wurden nur noch in Einzelfällen von Künstlern, in der Regel jedoch von für bestimmte Darstellungsaufgaben ausgebildeten und speziell legitimierten Bildproduzenten hergestellt.

Die Verselbständigung des Stadtplans gegenüber der Landschaftsdarstellung bis hin zur Entwicklung eines eigenen, juristisch verbindlichen Codes der Städte- und Landschaftsplaner ist ein Beispiel für diesen Prozess und läßt erkennen, dass Künstler schon früh und umfassend die Kompetenz verloren, für gesellschaftliches Handeln verbindliche Bilder herzustellen. Jedoch ist an diesem Prozess auch ablesbar, dass mit der Entwicklung von definierten und juristisch abgesicherten Bildsprachen das Bild von der Landschaft als einer ganzheitlichen Gestalt verloren ging – wie eben auch sie selbst aufgelöst wurde in ein Konglomerat von sogenannten Flächennutzungen.

Die kodifizierte Bildsprache der Städte- und Landschaftsplaner erlaubt allerdings nur die Darstellung gesellschaftlich sanktionierter Nutzungen und Verwertungsinteressen. Für die Darstellung zum Beispiel der Verseuchung eines Gebietes mit Schwermetallen kennt sie bestenfalls hinweisende Symbole, die Qualitäten eines Landstrichs, wie im Hagener Fall, trügerische Schönheit, kann sie weder umschreiben noch zur Anschauung bringen: Auch die zweckrationalen und gesellschaftlich legitimierten Wahrnehmungsweisen und Darstellungsformen erweisen sich, ebenso wie die massenhaft verbreiteten Bildherstellungstechniken, als mehr oder weniger ungeeignet angesichts der Wahrnehmungs- und Darstellungsaufgaben, die uns die ökologische Krise stellt. Kurz gesagt: Vom Zustand der Welt haben wir kein zutreffendes Bild.

mit Blick auf die bildnerische Tradition die Kompetenz, das unseren Sinnen nicht unmittelbar Zugängliche zur Anschauung zu bringen. Schließlich scheint das Potential, das in der Moderne durch die Reflexion der Wahrnehmungsfähigkeit entwickelt wurde, geeignet für Auseinandersetzung mit den skizzierten Problemen.

---

<sup>1</sup> Die Situation entspricht exakt dem, was Michael Badura 1971 mit seiner Arbeit 'Ökologisches Schachmatt in Essen-Frohnhausen' formuliert hatte. Vgl. dazu Michael Fehr, Michael Badura, Werkverzeichnis bis 1991, Nürnberg 1992

<sup>2</sup> siehe auch: Michael Fehr, Falk Wolf (Hrsg.), Landschaftsbauhütte Ruhrtal. Ein künstlerisch-wissenschaftliches Gutachten zum Kaisberg in Hagen, Essen 2003